

Das fünfte Kapitel hat „Kommunikationswissenschaft als interdisziplinäre Sozialwissenschaft“ zur Überschrift. Hier geht es um politologische, (sozial-)psychologische und soziologische Aspekte der Kommunikationswissenschaft. Unter politologischen Aspekten werden Kommunikations- und Medienpolitik, Kommunikationsgrundrechte, Organisationsformen der Massenmedien und ihre Funktionen behandelt. Unter (sozial-)psychologischen Aspekten finden Ansätze der Wirkungsforschung wie Einstellungsforschung, Persuasionsforschung und konsistenztheoretische Ansätze Berücksichtigung. Bei den soziologischen Aspekten geht es um das breite Feld der Sozialisation durch Massenkommunikation – von Kindern und Fernsehen über politische Sozialisation bis hin zur Gewaltforschung – sowie um Theorie und Forschungspraxis der Cultural Studies.

Im abschließenden sechsten Kapitel werden „Empirische Forschungstechniken der Kommunikationswissenschaft“ erläutert: Befragung, Inhaltsanalyse, Beobachtung und Experiment. Auch dies ein schöner Überblick zum Einstieg oder als Repetitorium zu Methodenfragen. Der Anhang enthält neben einem Abbildungsverzeichnis vor allem auch Personen- und Sachregister.

Resümee: Dieses Handbuch ist kundig aufgebaut, flüssig zu lesen und bietet reichhaltige Literaturhinweise. Es empfiehlt sich für Zwecke der Studierenden – sei es zu Beginn des Studiums, sei es in der abschließenden Examensphase als Auffrischung – und als Nachschlagewerk für Lehrende. Dieses Handbuch ist ein Lesebuch für Lektürezzwecke. Wer sich mit einem Buch in der Hand auf eine Tour d’horizon durch das gesamte Fach begeben will, liegt hier richtig. Wer hingegen den schnellstmöglichen Überblick sucht, kompakte Zusammenfassungen, optisch durchgegliedert, sollte sich anderer Einführungsbücher bedienen. Püfers didaktischer Aufbau ist schlicht, aber bewährt. Er orientiert sich fast durchgehend an der Gliederung der Forschungsgebiete entlang der alten Lasswell-Formel. Dieses Vorgehen mag manchen Fragestellungen und jüngsten theoretischen Entwicklungen nicht Genüge tun, auch wird hier nicht theoretisches Neuland betreten. Aber dies beansprucht das Buch wohl auch nicht. Seine Stärken sind vielmehr, brauchbare Ordnungssysteme zu schaffen, Übersichtlichkeit in der Fülle von Perspektiven

und Befunden des Faches zu bieten, verbunden mit Gründlichkeit und unabhängigem Sachverstand bei der Darstellung der vielfältigen Befunde.

Irene Neverla

Régis Debray

Einführung in die Mediologie

Aus dem Französischen von Susanne Lötscher
Bern: Haupt, 2003. – 256 S.

(Facetten der Medienkultur; 3)

ISBN 3-258-06577-2

zugl. Introduction à la Médiologie. Paris,
Presses Universitaires de France 2000

Wenn auf dem deutschen Sachbuchmarkt ein Buch mit dem Titel ‚Einführung in die Mediologie‘ auftaucht, dann ist die erste (vielleicht skeptische) Frage, ob es sich schon wieder um eine der vielen ‚Einführungen in die Medienwissenschaft‘ handelt, die derzeit den Medien-Boom an den deutschen Hochschulen begleiten. Die Antwort, die falsche Erwartungen enttäuschen könnte, lautet: nein, es handelt sich um eben das, was der Titel verspricht, eine Darstellung dessen, was seit den 1990er Jahren in Frankreich *Mediologie* heißt und eng mit der Person Régis Debrays verbunden ist, inzwischen eine Reihe von prominenten wissenschaftlichen Parteigängern um eine Zeitschrift ‚Cahiers de la Médiologie‘ versammelt und mit einer Reihe von Publikationen (Champ médiologique, Ed. Odile Jacob) in Frankreich zunehmend an Einfluss gewinnt.

An deutschen Hochschulen, wo die Disziplinierung der Medienwissenschaft noch immer genug Schwierigkeiten macht (was man den diversen ‚Einführungen‘ auch ansieht), wird es die *Mediologie* nicht einfach haben, sich zusätzlich Gehör zu verschaffen, zumal ihre Grundhaltung der ‚bricolage‘ dem hiesigen Bedürfnis nach Eindeutigkeit und begrifflicher Strenge eher entgegensteht. Also, was heißt *Mediologie*, worin führt diese ‚Einführung‘ (nicht) ein? Man wird z. B. vergeblich nach Hinweisen auf eine Geschichte der gegenständlichen oder institutionellen Medien suchen, etwa der Fotografie, des Films, des Fernsehens usw. Statt dessen ist Régis Debray daran interessiert, vor allem kulturelle Entwicklungen zu untersuchen, die von Anfang an in der Mensch-

heitsgeschichte eine bedeutende Rolle gespielt haben und die auf spezifische Formen der ‚Übermittlung‘ oder *Mediation*, wie er es nennt, zurückzuführen sind. Um das, was zwischen den Menschen und ihrer (Um-)Welt vermittelt, geht es, und das ist mehr, als mit dem soziologischen Kommunikationsbegriff beschrieben werden kann. Das sind Techniken, die auch unsere symbolische Welt geformt haben, als Medien jedoch hinter ihrem Effekt verborgen geblieben sind, um nur bei Störungen in Erscheinung zu treten. Die Kunst ist ein Bereich, in dem diese Vermittlung selbst am ehesten Thema wird, weil hier die Technik in der Kultur auf eine Weise aufgehoben ist, dass ihr Verschwinden (zum Beispiel der Kinematographie im Realitätseffekt des Films) wiederum reflexiv sichtbar werden kann; in diesem Sinne, könnte man sagen, kann die Kunst ihrerseits als Störung in einer medienvergessenen Kultur funktionieren.

Mediologie wird als eine Methode verstanden, Kultur als ein Prozess vielfältiger Vermittlungen zu analysieren und Medien an ihrem ‚Platz‘, den sie in den dispositiven Strukturen kultureller Vermittlungen einnehmen, zu beschreiben. Es ist unmöglich, bestimmte Erscheinungen vergangener oder gegenwärtiger kultureller Formen aus nur einer einzigen Perspektive zu sehen, immer handelt es sich um Wechselwirkungen (ein Begriff, der prominent bei Georg Simmel vorkommt), die eher im Rückblick auf ihre Ursachen verständlich werden (wenn zum Beispiel nicht Christus das Christentum, sondern das Christentum erst Christus ‚gemacht‘ haben). Die Zwischenräume zwischen den Menschen, den Dingen und ihre Vermittlungen ‚ereignen‘ sich in Milieus, denen die *Mediosphären* in ihren verschiedenen historisch-technischen Konstellationen zugeordnet sind: Logo-, Grafo-, Video- und Hypersphäre markieren die Abfolge mündlicher, schriftlich/bildlicher, bewegtbildlicher und elektronischer Transportmittel symbolischer Übermittlungen. Und Kultur wird durchaus ambivalent gesehen als Sphäre der Differenzierung und Divergenz gegenüber derjenigen der (Medien-)Technik, die global immer mehr zur (entropischen?) Vereinheitlichung tendiert und doch dazu dient, auch lokale kulturelle Unterschiede (negentropisch) zum Ausdruck zu bringen.

Einen erheblichen Raum in dieser ‚Einführung‘ nimmt die kritische Auseinanderset-

zung mit benachbarten Disziplinen und Autoren ein, die mehr oder weniger explizit Ideen zu diesem mediologischen Patchwork beigesteuert haben oder gegen die sich die *Mediologie* profiliert. Es ist natürlich die französische Perspektive, die schon im ‚label‘ *Mediologie* Erinnerungen an die Pariser Filmologie der 1950er Jahre weckt. Der damalige Versuch einer interdisziplinären Medienwissenschaft des Films könnte sich durchaus in der *Mediologie* unter verändertem kulturellen ‚Milieu‘ mit anderen *Mediosphären* fortsetzen. Analysen kultureller Entwicklungen (das Telefon hat die Reisefähigkeit nicht vermindert, sondern die Menschen erst per Handy mobil gemacht) gemahnen mitunter an die überraschenden Paradoxien Ivan Illichs; Roland Barthes‘ Kultur-Semiotik steht ebenso (kritisch) Pate wie das ‚Archiv‘ Foucaults; Bourdieus Soziologie des ‚Habitus‘ wird ebenso diskutiert wie Debray Freude hat an den ‚Engeln‘ der Kommunikation als Figuren des Dritten bei Michel Serres, mit dem (wie mit Bruno Latour) ihn auch intellektuelle Haltung, diskursiver Stil und wissenschaftsgeschichtliches Interesse verbinden.

Schließlich, wer ist Régis Debray? In den 1960er Jahren machte er als Journalist von sich reden, als er sich gemeinsam mit Che Guevara und Fidel Castro in der südamerikanischen Guerillabewegung engagierte, was ihm drei Jahre Gefängnis in Bolivien einbrachte. Als Schriftsteller hat er in Europa wieder Fuß gefasst, um nun mit der von ihm begründeten *Mediologie* unsere Wirklichkeit als Prozess wechselseitiger Einflüsse kultureller Milieus und ihrer Mediosphären zu beschreiben. Die Frage könnte lauten, nicht, was unsere akademische Medienwissenschaft von der *Mediologie* unterscheidet, sondern was sie zur viel komplexer angelegten *Mediologie* künftig beitragen kann.

Joachim Paech

Jeannine Simon

Wirkungen von Daily Soaps auf Jugendliche

München: Fischer, 2004. – 283 S.

(Reihe: Angewandte Medienforschung; 30)

ISBN 3-88927-352-1

Zugl.: Berlin, Univ., Diss., 2004

Medien unterschiedlicher Couleur können zur Entwicklung junger Menschen beitragen; sie dienen, wie zahlreiche Studien zeigen, Heran-